

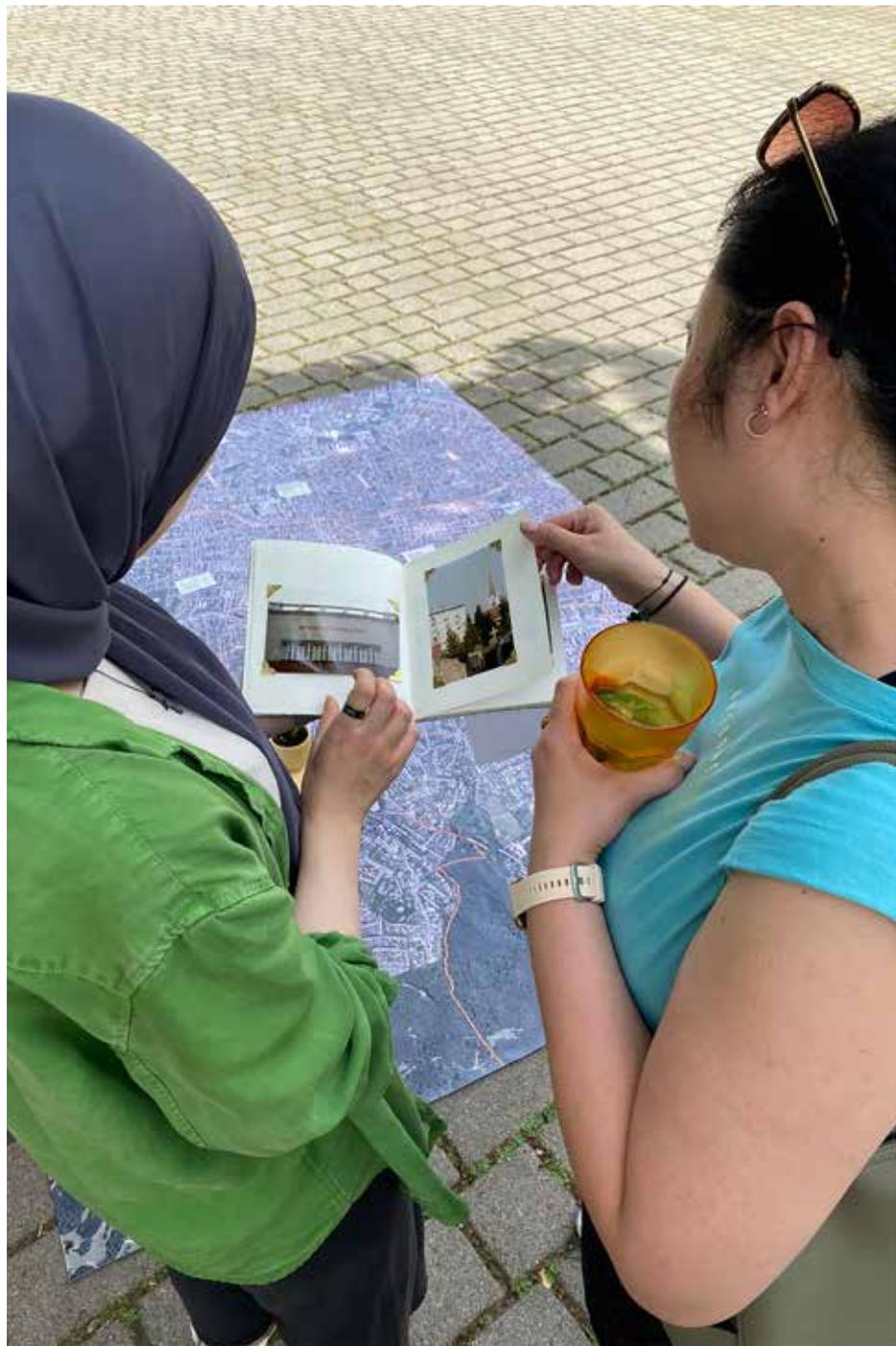
Geschichten aus dem Alten Ort

Menschen aus Ottakring erzählen



Geschichten aus dem Alten Ort

Menschen aus Ottakring
erzählen



Ottakring – ein Bezirk, der so vielfältig ist wie seine Menschen.

Zwischen den Gründerzeithäusern, den grünen Innenhöfen und den geschäftigen Straßen im Alten Ort von Ottakring verbergen sich viele spannende und persönliche Geschichten. Geschichten aus dem Alltag der Menschen, die hier leben, arbeiten und das Viertel prägen.

Dieses Buch nimmt Sie mit auf eine kurze Reise ins Herz eines urbanen Mikrokosmos, in dem Nachbarschaft mehr als nur ein Wort ist – hier ist sie ein Lebensgefühl. Es erzählt von einem Viertel und seinen Bewohner*innen, die den Herausforderungen des Lebens mit Kreativität und Widerstandskraft begegnen. Hier kommen Nachbar*innen selbst zu Wort, hier entstehen Projekte, die die Menschen verbinden, und hier wird gemeinsam das Leben und die Grätzl-Kultur gefeiert.

Alles begann mit einer Idee: den Geschichten der Menschen Raum zu geben. Eine Zeitung für das Viertel, von den Menschen und für die Menschen, die den Alten Ort Tag für Tag mitgestalten. Das Team der GB* machte die Idee lebendig: mit der offenen Zeitungswerkstatt in Ottakring, einem Zeitungsworkshop beim Bildungsgrätzl-Fest in der Kopfstraße und durch zahlreiche Interviews mit engagierten „rasenden“ Reporter*innen.

In den Geschichten, die hier erzählt werden, zeigt sich die Essenz von Ottakring: das Zusammenleben von Alt und Jung, die Verbindung von Tradition und Moderne, von Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Lebensrealitäten. Dieses Buch ist ein Mosaik aus Stimmen und Bildern, ein Archiv des Alltags in einem Viertel, das sich ständig wandelt – und dabei seine Seele bewahrt.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Nachbar*innen, die sich Zeit genommen haben, ihre Geschichten mit uns zu teilen!

12

Frau Sommer

Die gute Seele im Gemeindebau



14

Hikmet

Der Koch mit dem Fahrrad

26

Herr Haslmair

Der Erfinder

42

Frau Weihs

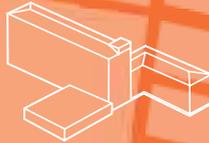
Die Seniorin



44

Frau Machacek

*Die Teamleiterin
im Pensionist*innenheim*



10

Herr S.

*Der Tischler in den
Stadtbahnbögen*



Alter Ort



24

Valentina

Die Künstlerin

8

Herr A.

*Der Friseur
in der Thaliastraße*

Inhalt

38

Julia Haring
*und die kleinen
Stadtplaner*innen*



36

Claudia Reiter
Die Kindergartenleiterin



32

**Menschen, Geschichten
und Lieblingsorte**
Offene Zeitungswerkstatt im Alten Ort

16

Wir machen Zeitung!
Zeitungsworkshop am Bildungsgrätzlfest

40

Marie
*Die Frau hinter
dem Lenkrad*

28

Sophie
Die Bühnenbildnerin

6

Frau B.
*Die ehemalige
Kinderkrankenpflegerin*



30

Rosalinda
Die Lehrerin

20

Mario
Der Schülerreporter

22

Dr. Müller
*Der Leiter des
Bezirksmuseums*

Frau B., die ehemalige Kinderkrankenpflegerin

Wir treffen Frau B. am Stillfriedplatz. Frau B. ist 89 Jahre alt und kommt aus dem Kosovo. Sie sitzt gerne hier im Park in der Sonne, um eine Zigarette zu rauchen. Als Kind hat sie im Krieg viel Schlimmes erlebt, daher wollte sie ursprünglich Ärztin werden. Als sie dann schwanger wurde, unterbrach sie ihr Studium und begann als Kinderkrankenpflegerin zu arbeiten. Auf ihre eigenen Kinder ist sie sehr stolz. Leider leben diese nicht in Wien. Hier hat sie nur eine Bezugsperson. Frau B. ist eine großzügige Frau, fast ihre ganze Pension schenkt sie ihrer Nachbarin mit behindertem Sohn in Dubrovnik.

Was ihr besonders wichtig ist, gibt sie uns noch mit auf den Weg: **„Studieren, studieren, studieren. Besonders Migrant*innen sollen die Möglichkeit nutzen, sich zu bilden. Lieber das Geld in Ausbildung stecken als in Autos!“**



„Studieren, studieren, studieren. Besonders Migrant*innen sollen die Möglichkeit nutzen, sich zu bilden. Lieber das Geld in Ausbildung stecken als in Autos!“



Frau B. kommt gerne in den Park nahe der Pfarre Alt-Ottakring um in der Sonne zu sitzen.

Herr A., der Friseur in der Thaliastraße

In der Thaliastraße gibt es 19 Friseursalons, aber der von Herrn A. ist mehr, als nur ein Ort zum Haare schneiden. Menschen kommen oft hierher, um zu verweilen, zu plaudern und Informationen auszutauschen. Herr A. kann das in sechs verschiedenen Sprachen.

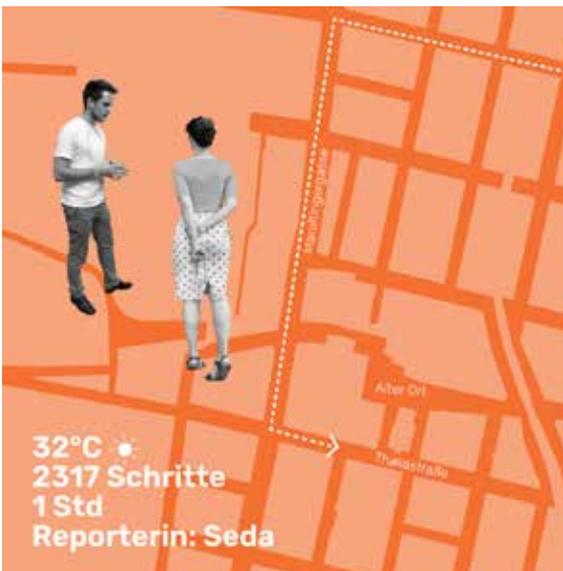
„Wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit und Solidarität untereinander. Wenn unser Wasser abgestellt ist, geben uns unsere Nachbarinnen und Nachbarn mit einem Schlauch Wasser, wenn unser Strom abgestellt ist, versorgen sie uns mit einem Generator. Wir sind wie Verwandte geworden. Es ist uns egal, woher sie kommen, welchen Glauben sie haben oder welche politischen Ansichten sie vertreten. Vorurteile sind wie ein Ungeheuer“, erzählt Herr A.

Herr A. wurde in Bulgarien geboren. Inzwischen arbeitet er schon seit 10 Jahren im Salon und lebt gerne in Ottakring: **„Dieser Ort hat mir viel gegeben. Dank der guten Bedingungen, die mir diese Stadt bietet, habe ich mich entwickelt und bin ein ganz anderer Mensch geworden.“**

Herr A. meint, der Beruf des Friseurs ist mehr als nur Haare schneiden. Die Kund*innen erzählen viel und bauen Vertrauen auf. Deswegen ist er auch sehr gut vernetzt in seinem Viertel und hat Kontakte aus den unterschiedlichsten Bereichen, was ihm das Leben erleichtert: **„In diesem Viertel zu wohnen gibt uns das Gefühl, zu Hause zu sein.“**



**„Vorurteile
sind wie ein
Ungeheuer.“**



Der Arbeitsplatz von
Herrn A. ist mehr als
nur ein Ort zum Haare
schneiden.

Herr S., der Tischler in den Stadtbahnbögen

Körbe, kleine Möbelstücke und Gegenstände aus Holz zieren eine Auslage in den Stadtbahnbögen. Wir finden Herrn S. ganz hinten im Lager, wo sich Holzlatten, Platten und Kisten bis an die Decke stapeln. Es ist wie in einer Zeitkapsel: Körbe, Garnituren, Schneidbretter - alles in Schilling angeschrieben. Herr S. beginnt zu erzählen:

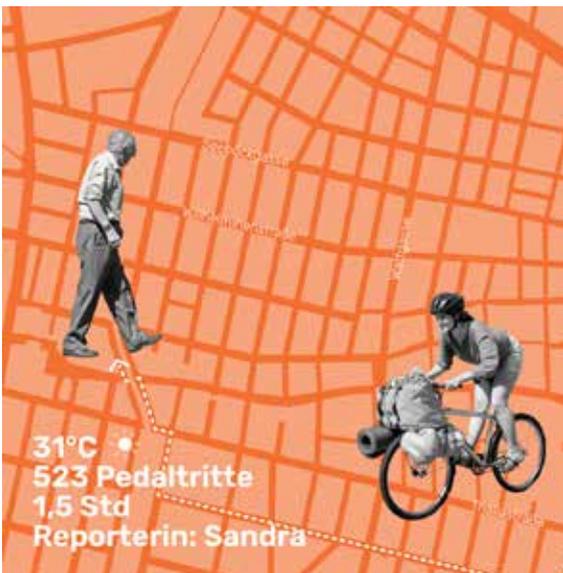
87 Jahre sei er alt, seit 60 Jahren an diesem Standort, aber nun wollen die Bundesbahnen die Bögen renovieren und er muss weichen. Herr S. hat schon viele Veränderungen erlebt und mitgemacht: Gelernt hatte er Kunsttischler, später arbeitete er als Möbeltischler und aufgrund der Marktveränderungen schlussendlich auch als Bautischler. Er fertigte unter anderem Möbel für Bundeskanzler Julius Raab an und auch besondere Einzelstücke wie Barockbetten.

Herr S. half auch im Korbgeschäft seiner Frau in Ottakring mit, das eine zeitlang sehr gut lief. Doch dann kam die Billigware aus China und sie mussten zusperrern. **„Im Winter gab's weniger Aufträge und ich hätte Zeit gehabt, um Ski zu fahren, aber es war kein Geld da. Ich hab immer nur gearbeitet. Oft haben die Kinder schon geschlafen, wenn ich heimgekommen bin.“** Früher hatte Herr S. drei bis vier große Aufträge im Jahr, zuletzt nur noch einen. 70.000 bis 80.000 Schilling kostete früher ein Bett aus Handarbeit, zuletzt hätte er für eine ganze Sitzgarnitur nur noch 3.000 Schilling verlangen können.

Gerne hätte er die Tischlerei an seinen Sohn übergeben, aber dieser war nie an Holz interessiert. Generell kenne er kaum noch Menschen, die meisten die er kannte, seien schon tot. Den Nachbarn, ein Mechaniker, grüße er, mehr Kontakte hätte er nicht. **„Das ist die Stadt, da rennen viele Leute herum, aber man kennt sich nicht“**, sagt Herr S., der sich lieber an die alten Zeiten erinnert, als er am Wilhelminenberg Schafe, Hendln und Ziegen hatte. Einmal wären ihm die Ziegen davon gerannt - bis in die Stadt, lacht der alte Herr und meint: **„Wenn man so lange lebt, erlebt man viele Veränderungen. Man gewöhnt sich daran, aber es ist nicht immer leicht!“**



„Wenn man so lange lebt, erlebt man viele Veränderungen. Man gewöhnt sich daran, aber es ist nicht immer leicht!“



Im Verkaufsraum der Tischlerei finden sich Körbe, kleinere Möbelstücke und diverse kleine Gegenstände aus Holz in Schilling angeschrieben.

Frau Sommer, die gute Seele im Gemeindebau

Dieses Mal machen wir uns mit einem konkreten Ziel auf den Weg in den Alten Ort in Ottakring: Wir treffen uns mit einer alten Bekannten für ein Gespräch. Frau Sommer war viele Jahre lang Hausbesorgerin in einem Gemeindebau in Ottakring, in dem sich auch unser GB*Stadtteilbüro befindet. Sie war sehr beliebt bei der Nachbarschaft und hatte immer ein offenes Ohr für alle. Die Menschen teilten erfreuliche Nachrichten, aber auch alltägliche Sorgen und Probleme mit ihr. Eine Kollegin erzählt, dass ihr der Anblick der Hausbesorgerin, die aus dem Fenster schaut, immer noch fehlt.

Nun ist Frau Sommer im wohlverdienten Ruhestand. Die Gegend rund um die Sandleitengasse, in der sie heute wohnt, gefällt ihr besonders gut. Supermärkte und Frisör sind zu Fuß erreichbar, es gibt mehr Grün und für weitere Wege nutzt sie den öffentlichen Verkehr: **„Für mich ideal! Ich bin nicht auf meinen Mann angewiesen und nicht auf das Auto.“**

Auch ihre Tochter wohnt in der Nachbarschaft. Diese würde sich gerne mehr um ihre Mutter in Pension kümmern. **„Meine Tochter sagt ‚Ruf an!‘, aber ich sage nein, ich mache das zu Fuß oder mit der Straßenbahn. Lasst mir meine Selbstständigkeit!“**

Ihre Kinder wären gerne aufs Land in ein Mehrgenerationenhaus gezogen, aber dafür ist Frau Sommer viel zu sehr Städterin und hängt an ihrer Autonomie. Diese steht und fällt mit den Möglichkeiten, die das Wohnumfeld bietet: Ärzt*innen, Bäckereien, öffentliche Verkehrsmittel, aber auch bei-läufige soziale Kontakte, die sich in einer Wohnhausanlage ergeben. Es gibt viele Gründe, die für Frau Sommer für ein Leben in der Stadt sprechen.



**„Lasst mir
meine Selbst-
ständigkeit!“**



Frau Sommer war viele Jahre lang Hausbesorgerin im Gemeindebau in dem sich das GB*Stadtteilbüro befindet.

Hikmet, der Koch mit dem Fahrrad

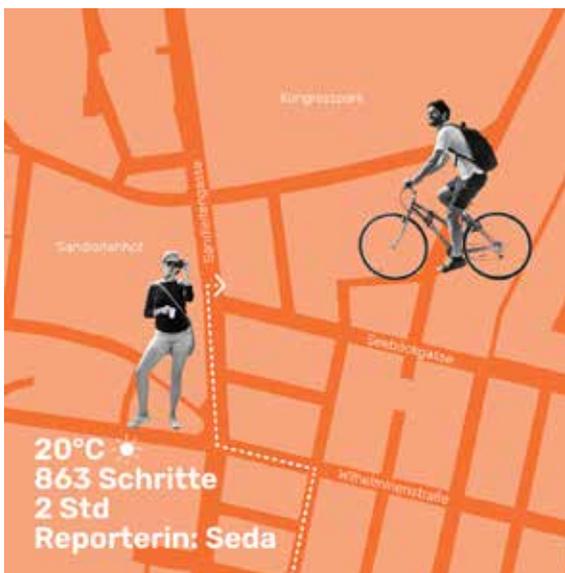
Als wir Hikmet im türkischen Supermarkt auf der Sandleitengasse treffen, lädt er uns spontan auf ein Getränk ein und wir kommen ins Gespräch. Hikmet erzählt uns, dass er mit seiner Schwester aus Afghanistan flüchten musste als er 9 Jahre alt war. Nach einigen Jahren in der Türkei ist er zu einem Fußmarsch nach Österreich aufgebrochen. Dreieinhalb Monate hat er dafür gebraucht. Er ist bei Kälte und Regen, ohne Wasser und ohne Pass marschiert, ist den Eisenbahnschienen gefolgt und seinem Gefühl. Dabei hat er viel Schlimmes erlebt, aber auch Hilfsbereitschaft erfahren.

Als er einmal sehr krank war, hat ihm ein fremder Mann sein Geschäft für drei Tage als Schlafplatz überlassen, ihn mit Wasser und Essen versorgt und ein Zugticket gekauft. Als Hikmet wissen wollte, wie er ihm das zurückzahlen kann, antwortete ihm der Mann: **„Mir musst du nichts zurückgeben, aber sei du selbst auch so hilfsbereit.“** Das hat er sich zu Herzen genommen.

„Ich helfe allen, egal woher sie kommen – für mich sind alle Menschen gleich viel wert. Ich kenne alle meine Nachbar*innen, wir grüßen einander und ich frage immer nach, wie es ihnen geht. Ein Lächeln von Nachbar*innen ist für mich genug, um einen schönen Tag zu haben“, sagt Hikmet, der als Koch arbeitet und ein Vorbild für andere sein möchte. Neben dem Kochen liebt er es zu schnitzen, Fahrräder zu reparieren und Tischtennis zu spielen. Sein größter Wunsch: Seine Familie wieder zu treffen – er hat sie seit 18 Jahren nicht mehr gesehen.



„Ich helfe allen, egal woher sie kommen – für mich sind alle Menschen gleich viel wert.“



Hikmet ist am liebsten mit dem Fahrrad unterwegs.

Wir machen Zeitung!

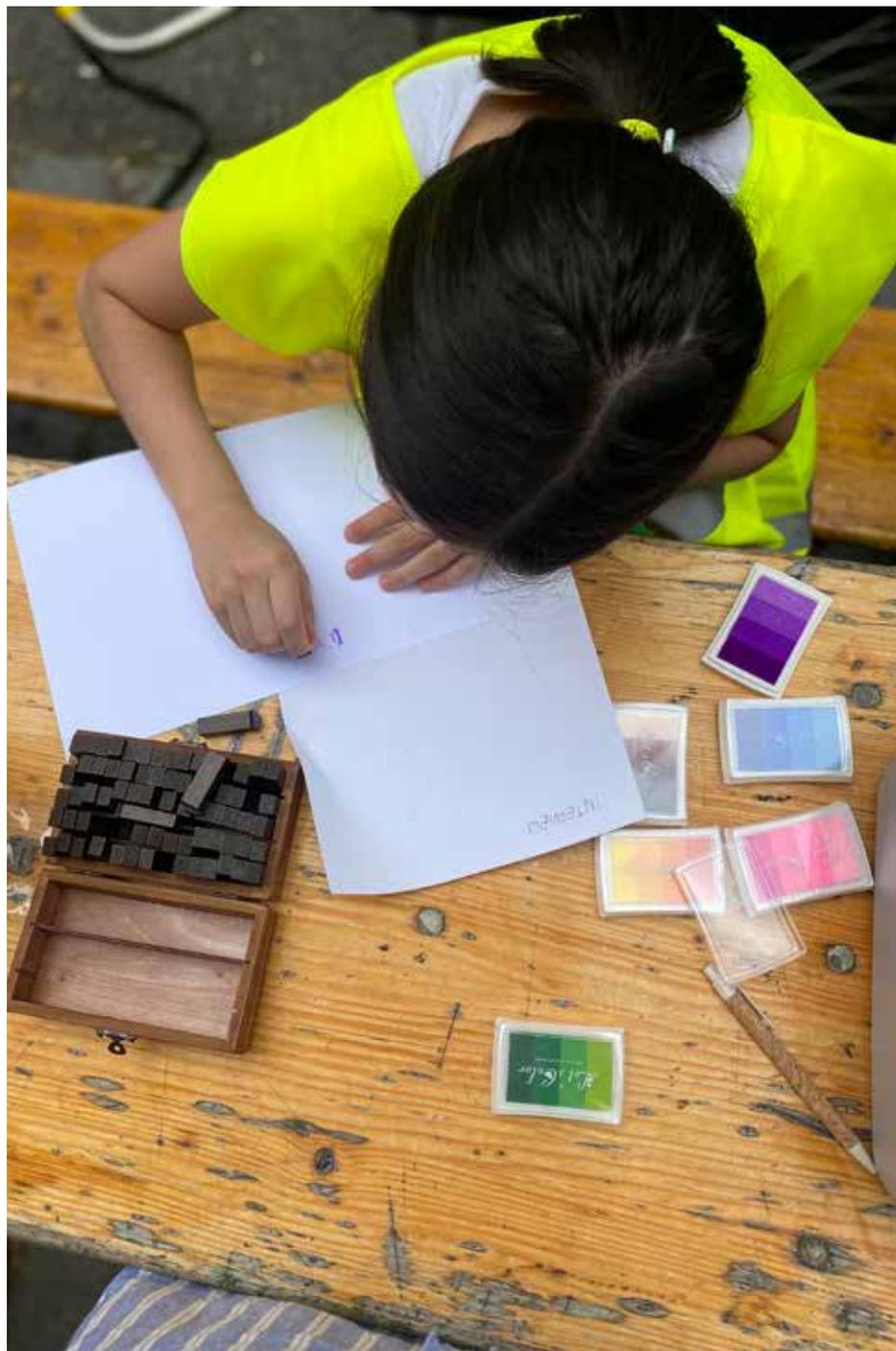
Zeitungsworkshop am Bildungsgrätzlfest



Beim Straßenfest des Bildungsgrätzls Ottakring West konnten Schüler*innen nicht nur Musik und Unterhaltung genießen – bei unserem Zeitungsworkshop hatten sie auch Gelegenheit, sich als junge Journalist*innen auszuprobieren. Mit viel Begeisterung schlüpfen sie in die Rolle von Reporter*innen und dokumentierten das Geschehen auf kreative Weise.

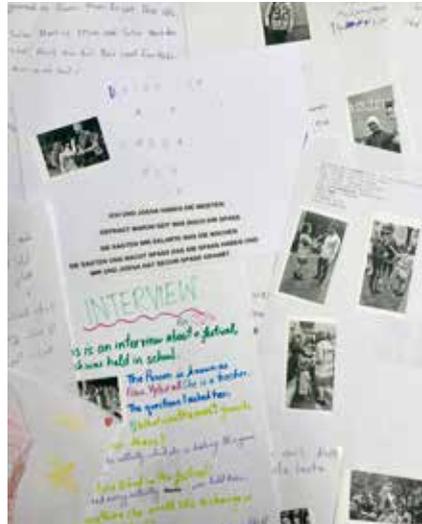
Los ging mit einer kurzen Einführung zu journalistischen Grundlagen. Ausgestattet mit Presseausweisen, Kameras und Aufnahmegeräten schickten wir die jungen Reporter*innen dann aufs Festgelände. Dort führten sie Interviews mit Besucher*innen, hielten besondere Momente fotografisch fest und fingen die lebendige Stimmung vor Ort ein.







Die gesammelten Eindrücke wurden dann in kleine Kunstwerke verwandelt: Interviews wurden handschriftlich oder mit Schreibmaschinen festgehalten, Fotos gedruckt und mit Stempel-Collagen ergänzt. Die fertigen Beiträge präsentierten wir an einer Wäscheleine, wo sie von den Festbesucher*innen bestaunt und gelesen werden konnten.



Die Zeitungswerkstatt war weit mehr als nur eine kreative Mitmachstation. Sie bot den Schüler*innen eine Plattform, ihre Selbstwirksamkeit und Ausdruckskraft zu entdecken und zu stärken. Der Workshop zeigte, wie aufregend und bedeutsam es sein kann, Geschichten zu erzählen – und machte den Stolz der jungen Reporter*innen auf ihre Ergebnisse sichtbar.

Mario, der Schülerreporter

Mario, ein junger Mann, ist der erste Besucher an unserem Stand am Bildungsgrätzlfest. Er ist zuerst etwas schüchtern, aber sehr interessiert an unserer Zeitungswerkstatt. Gemeinsam erörtern wir die Aufgaben von Journalist*innen. Ausgestattet mit „Presseausweis“, Presseweste, Aufnahmegerät und Kamera schicken wir den jungen Reporter aus, um Festbesucher*innen zu interviewen und die Stimmung vor Ort einzufangen. Die Fotos von Mario werden später vor Ort ausgedruckt und er bringt seine Interviews mit einer alten Schreibmaschine zu Papier.

Nebenbei erzählt uns Mario, dass er früher Schüler an der MS Koppstraße war. Seither käme er immer wieder gerne zu Veranstaltungen her. **„Es war eine gute Zeit, die Lehrer*innen waren sehr nett und die Kinder auch.“** Zum Schluss wollen wir noch wissen, was ihm am „Grätzl for Future“-Fest am besten gefalle? **„Was ich hier schön finde, ist Gerechtigkeit“**, antwortet er mit einem Lächeln.



„Was ich hier schön finde, ist Gerechtigkeit“



Von den Festbesucher*innen erfährt Reporter Mario, was sie bewegt und wie ihnen das Fest gefällt.

Dr. Müller, der Leiter des Bezirksmuseums

Im Gespräch mit Dr. Müller, dem Leiter des Bezirksmuseums Ottakring, tauchten wir tief in die Geschichte des Alten Orts ein. Er zeigt uns Karten und Pläne, die bis ins Jahr 1819 zurückreichen und erzählt: „Damals war Ottakring noch ein kleines Dorf, geprägt von Landwirtschaft und Handwerk. Ein markantes Merkmal war der Ottakringer Bach, der früher noch oberirdisch verlief. Erst in den 1830er-Jahren wurde er teilweise eingewölbt. Diese Veränderungen sind in einer Ausschreibung des ansässigen Klosters dokumentiert.“

Viele der heutigen Straßennamen wie beispielsweise die Pfenninggasse, die Funkenkerngasse, die Erdbrustgasse und die Lienfeldergasse haben historische Bezüge. Diese Namen spiegeln die bäuerliche und handwerkliche Vergangenheit Ottakrings wider. Sie verweisen auf alte Bezeichnungen von landwirtschaftlich genutzten Grundstücken.

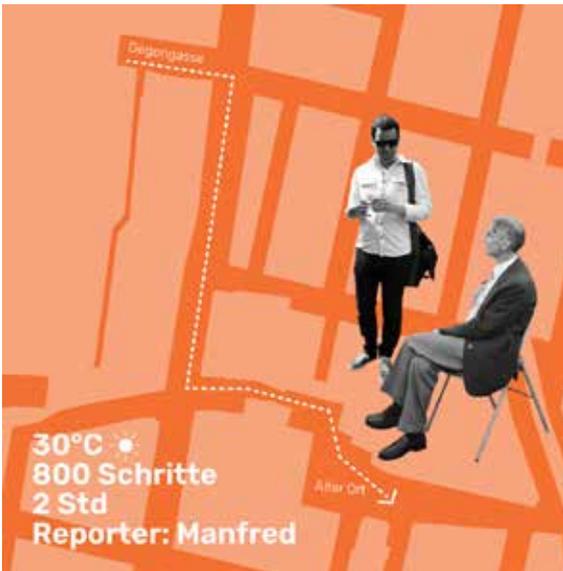
Im Zuge der Industrialisierung entwickelte sich die typische gründerzeitliche Blockrandbebauung, eine Gruppierung von Gebäuden in geschlossener Bauweise um einen gemeinsamen Hof. 1872 wurde die Straßenbahnlinie – zunächst mit Pferden betrieben – eingerichtet. Diese brachte den Anschluss an die Stadt und förderte das Wachstum. Der erste Gemeindebau Ottakrings entstand 1921. Dieses frühe Beispiel sozialer Wohnbaupolitik zeigt, wie die Stadt Wien nach der Eingemeindung Ottakrings die Entwicklung vorantrieb.

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und dem allgemeinen Verfall setzte in den späten 1950er- und frühen 60er-Jahren eine Erneuerungsphase ein. Viele alte Gebäude wurden modernisiert oder durch Neubauten ersetzt.“

Dr. Müller fasziniert besonders, **„dass seit Jahrhunderten und trotz der vielen Veränderungen, die historische Struktur des Alten Orts in Ottakring in vielen Teilen erhalten geblieben ist.“** Diese Mischung aus alten Bauten und modernen Strukturen macht den besonderen Charme dieses Wiener Bezirks aus.



**„Seit Jahr-
hundertern und
trotz der vielen
Veränderungen
ist die histori-
sche Struktur
des Alten Orts
in Ottakring in
vielen Teilen
erhalten ge-
blieben.“**



Dr. Müller wohnt selbst im Grätzl und radelt am Weg zu seinem Arbeitsplatz fast täglich durch den Alten Ort.

Valentina, die ukrainische Künstlerin

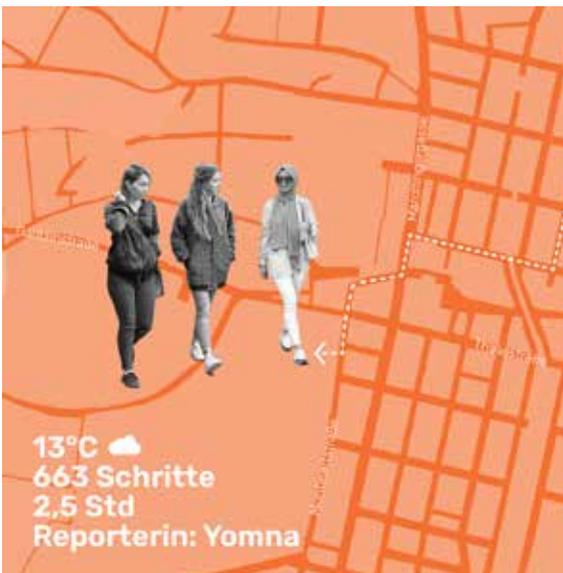
Wir besuchen Valentina, eine ukrainische Künstlerin, und ihre Schwester Olga im Haus Liebhartstal, einer Unterkunft für geflüchtete Familien. Beide sind bereits zweimal vor dem Krieg geflohen: Vor zehn Jahren von der Krim nach Charkiw und von da nach Wien. Valentina arbeitet mit Ölmalerei, Grafik und Ikonografie, während Olga Innen- und Außendesign sowie Geschichte studiert hat. Seit ihrer Kindheit wurden sie von ihren unterstützenden Eltern in der Kunst gefördert. In Österreich fühlen sie sich an die Krim erinnert. **„Die Berge, das saubere Wasser, die Natur – es ist unserer Heimat sehr ähnlich. Wir fühlen uns hier sehr wohl“**, erzählt Valentina.

Im ersten Jahr nach ihrer Flucht stand sie allerdings unter Schock und malte nicht, da sie auch keinen Zugang zu Materialien hatte. Dennoch ist es die Kunst, die den beiden hilft, Herausforderungen zu bewältigen. Trotz Krieg und Krankheit haben sie zahlreiche Länder bereist und viele Orte in Österreich erkundet, immer auf der Suche nach Kunst, Natur und Kultur. **„Als Malerin fängt man jedes Mal mit einem leeren, weißen Blatt an. Man weiß nicht, was als Nächstes kommt oder wie das Ergebnis aussehen wird. Aber das wiederholt man tausend Mal, vertraut auf sich und wird dadurch mental stärker“**, erklärt Olga, wie sie immer wieder neue Kraft schöpft. Sie ermutigt auch andere, Herausforderungen anzugehen und nicht aufzugeben.

Der Anfang in Wien war jedoch schwierig – insbesondere die Sprachbarriere und die Unterbringung bereiteten Probleme. Sie schätzen jedoch ihre jetzige Unterkunft, die ihnen Raum für Kreativität bietet: **„Wir haben eine grüne Umgebung, ein wunderschönes Panorama und einen Berg direkt vor der Tür. Der Weinberg erinnert uns an zu Hause. Fehlt nur noch das Meer.“** Valentinas Liebe zur Natur ist auch zentrales Thema ihrer Malerei. Für die Zukunft träumen sie von mehr Ausstellungen, einem kleinen Atelier und der Möglichkeit, ihre Leidenschaft für die Kunst als Lehrerinnen weiterzugeben.



„Wir haben eine grüne Umgebung, ein wunderschönes Panorama und einen Berg direkt vor der Tür. Der Weinberg erinnert uns an zu Hause.“



Valentina und Olga wohnen in einer Unterkunft für Geflüchtete, wo wir sie am „Tag der offenen Tür“ treffen und kennen lernen.

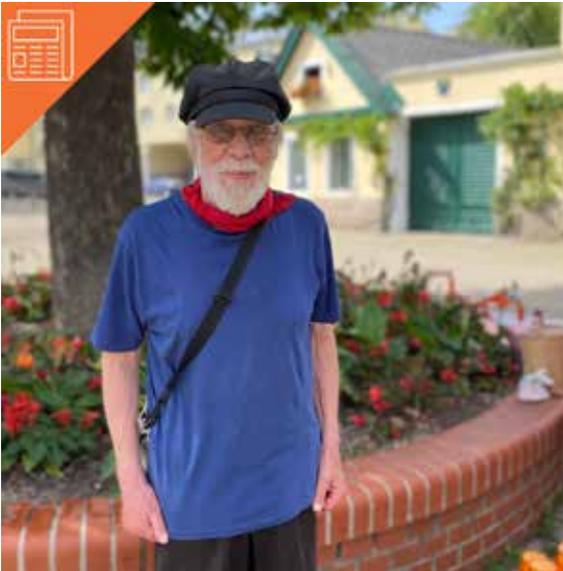
Herr Haslmair, der Erfinder

Herrn Haslmair haben wir im Sommer bei unserer Zeitungswerkstatt im Alten Ort kennengelernt. Wir treffen den vielseitigen Maschinenkonstrukteur, Erfinder und Poeten zu einem Gespräch im Kaffeehaus.

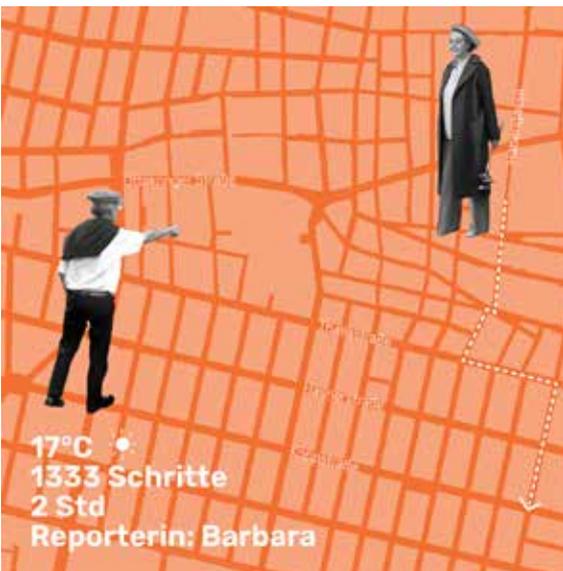
Herr Haslmair erzählt uns die Geschichte seiner Werkstatt in der Odoakergasse: 1962 war sein Sohn durch eine Medikamentenverwechslung schwer erkrankt. Daraufhin gründete er 1974 sein eigenes Unternehmen und entwickelte Maschinen zur kontrollierten Verpackung pharmazeutischer Präparate: **„Wenn Sie heute auf irgendein Medikament schauen, dann werden Sie einen Strichcode entdecken“**, erläutert er. Die Maschinen sorgen dafür, dass Medikamente mittels Strichcodes sicher in der richtigen Dosierung und Verpackung mit Beipacktext zugeordnet werden. Seit damals habe es keine Verwechslung mehr gegeben.

Dem gebürtigen Ottakringer mit dem Motto **„Nie aufgeben!“** ist der Klimaschutz ein besonderes Anliegen. Nach Österreichs Unterzeichnung des Pariser Klimaschutzabkommens entwickelte Herr Haslmair mit 79 Jahren eine solarbetriebene Maschine zur Trinkwasseraufbereitung, die Keime eliminiert, die Krankheiten wie Cholera, Ruhr und Typhus verursachen. Sein Prototyp erhielt 2018 eine Goldmedaille auf der Erfindermesse in Nürnberg, jedoch fand sich kein*e Investor*in.

Seine körperliche Gesundheit führt der 88-jährige auf seine Wohnung im 3. Stock zurück - seit 46 Jahren steige er täglich dreimal die Stufen hinauf und hinunter. Herr Haslmair verfasst regelmäßig Gedichte zum innenpolitischen Geschehen, auch eines über den Bundespräsidenten, der ihm in einem Brief persönlich dafür dankte. Nach 72 Jahren beruflicher Tätigkeit schließt Herr Haslmair nun sein Unternehmen und blickt auf ein erfülltes Leben zurück, in dem er umsetzte, was er schon bei den Pfadfinder*innen gelernt hatte: immer neue Wege zu suchen und zu finden.



„Nie aufgeben!“



Der Maschinenkonstrukteur hat auch eine poetische Ader. Bereits mit 9 Jahren wurde eines seiner Gedichte in der Zeitschrift „Kinderpost“ abgedruckt.

Sophie, die Bühnenbildnerin

Zwischennutzung? Klingt trocken? Nicht für Sophie und das „Kollektiv Kaorle“ im Alten Ort in Ottakring! Wir treffen die freischaffende Bühnenbildnerin in der temporären Heimat einer kreativen Community. Hier gibt es Ateliers, Veranstaltungsräume, ein Keramikstudio und viel Platz für die Nachbarschaft. Leider müssen Sophie und ihre Kolleg*innen bald ausziehen, denn trotz der gut funktionierenden Infrastruktur ist eine Zwischennutzung immer befristet.

Sophie plant ihr Leben in Jahrestakten: Seit fünf Jahren ist sie als Bühnenbildnerin in der freien Szene und an Stadttheatern aktiv, zuletzt beim Steirischen Herbst. Zwischen Projekten und Städten pendelnd, kennt sie das Gefühl der Ungewissheit gut. Der theatergeprägte Alltag erfordert Zeit, Flexibilität und ist stets von Deadlines und neuen Projekten bestimmt.

„Das Theater ist ein kreativer Raum, aber ohne Sicherheitsnetz“, sagt sie. ***„Ich sehe kaum Frauen mit Kindern in meinem Beruf. Ich mag es, dass Dinge nicht fertig sind. Ich mag es, von Projekt zu Projekt zu arbeiten und dann auch immer wieder Dinge abzuschließen. Und dann kommen neue Dinge. Also irgendwie mag ich diesen Schwebезustand, aber so gut fühlt er sich auch nicht immer an.“***

Das „Kollektiv Kaorle“ hat durch die Unterstützung des Vereins „Kreative Räume“, der leerstehende Orte für befristete Projekte zugänglich macht, ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Sophie liebt die besondere Grätzl-Atmosphäre im 16. Bezirk und es stimmt sie traurig, dass der mit viel Engagement geschaffene kulturelle Treffpunkt in Ottakring bald schließen muss. Die Kunst bleibt nomadisch.



„Das Theater ist ein kreativer Raum, aber ohne Sicherheitsnetz.“



Sophie arbeitet von Projekt zu Projekt. Langfristige Planungen sind in ihrem Job als freischaffende Bühnenbildnerin nicht möglich.

Rosalinda, die vielseitige Lehrerin

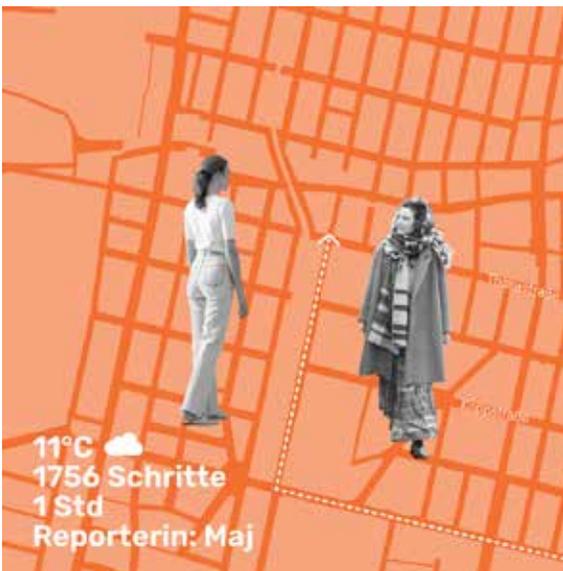
Rosalinda lädt uns für unser Gespräch in ihr Wohnzimmer ein. Es ist ein Nachmittag im November und ihre Wohnung strahlt Gemütlichkeit und Idylle aus. Rosalinda ist gebürtige Wienerin und arbeitet als Lehrerin in einer integrativen Schule. Außerdem hat sie einen Podcast und macht Stand-Up Comedy. In Ottakring lebt sie seit sechs Jahren. Ihr gefällt hier vor allem die Nähe zum Wilhelminenberg, dass es dörfliche, kleinteilige Strukturen gibt und die Weitläufigkeit. **„Ich mag die Gegend hier wirklich gerne. Sie ist öffentlich gut angebunden, aber ich bin auch mit dem Fahrrad überall schnell. Es gibt viele kleine grüne Flecken, es ist ruhig und fühlt sich nie überfüllt an.“**

Den Mittelpunkt unseres Gesprächs bildet allerdings die Hausgemeinschaft: Rosalinda steht mit vielen ihrer Nachbar*innen in engem und regelmäßigem Austausch. Sie leihen einander Alltagsgegenstände, helfen sich mit Lebensmitteln aus, gehen zusammen Kaffee trinken oder sitzen gemeinsam im begrünten Innenhof. **„Gestern hat mich die Lisi gebeten ihr Rad, das draußen angeschlossen ist, mit einem weiteren Schloss zu sichern. Und so etwas machen wir dann eben füreinander.“**

Das Leben in der Großstadt ist oft anonym und gerade deshalb schätzt sie den Zusammenhalt in ihrem Haus. Manchmal ist es aber auch angenehm, nicht alle Menschen zu kennen und sich in der Masse verlieren zu können. Für Rosalinda vereint ihr Zuhause das perfekte Maß an Großstadtanonymität mit der Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung. Sie wünscht sich für die Zukunft des Hauses und den Alten Ort vor allem eines: dass es so bleibt wie jetzt. Sie hofft, dass der Ort nicht weiter gentrifiziert wird, damit nicht die alten Orte und Strukturen verloren gehen. **„Das Einzige, was ich hier manchmal vermisse, ist ein kleines nettes Kaffeehaus, in dem man gemütlich abhängen kann“**, sagt Rosalinda zum Abschluss unseres Gesprächs.



„Das Leben in der Großstadt ist oft anonym, deshalb schätze ich den Zusammenhalt in unserem Haus.“



Rosalinda ist Teil einer Nachbarschafts-Chatgruppe. Dort tauschen sich die Mitglieder aus, leihen sich Dinge und kommen gelegentlich in den verschiedenen Wohnzimmern oder im begrünten Innenhof bei einer Tasse Kaffee zusammen.

Menschen, Geschichten und Lieblingsorte

Offene Zeitungswerkstatt im Alten Ort

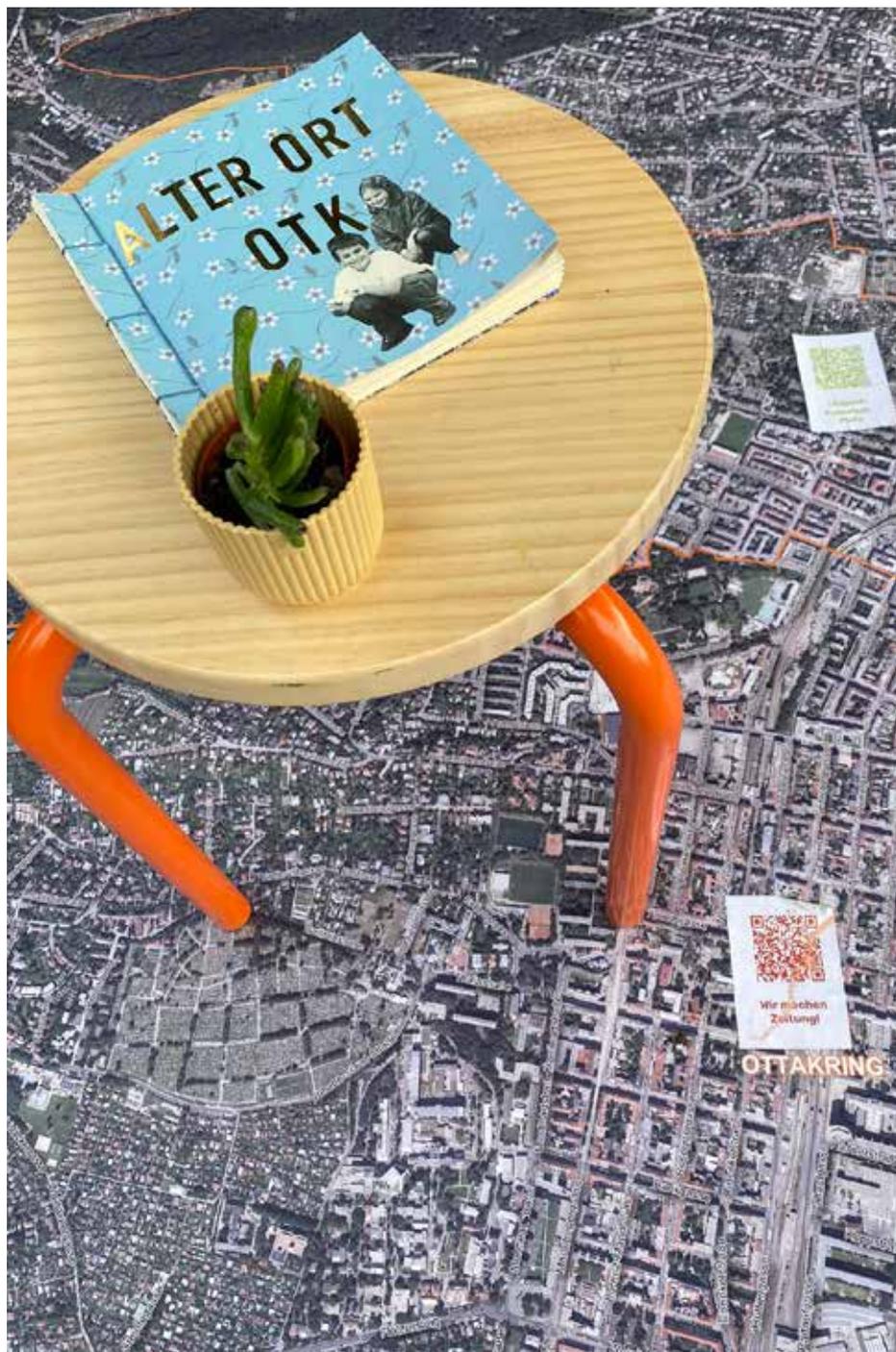


In der offenen Zeitungswerkstatt im Alten Ort in Ottakring kamen Bewohner*innen des Viertels bei sommerlichen 28 °C und selbstgemachter Zitronen-Minz-Limonade zusammen, um ihre Geschichten zu teilen und mehr über ihre Nachbarschaft zu erfahren.

So vielfältig wie das Grätzl im Westen Ottakrings, waren auch die Besucher*innen: Eltern, die ihre Kinder vom Kindergarten abholten und Menschen, die unserer Einladung per Post folgten, und verschiedene Gruppen Jugendlicher fanden ihren Weg im Laufe des Nachmittags zu uns. Bei erfrischender Limonade erzählten sie von ihrem Leben im Grätzl und den Themen, die sie bewegen.







ALTER ORT
OTK

OTTAKRING



Wir machen
Zeitung!

Unser offenes „Wohnzimmer“ – ausgestattet mit Sitzmöglichkeiten und einem Luftbild-Teppich von Ottakring und den umliegenden Bezirken – lud zum Verweilen ein. Hier wurde in Fotoalben mit historischen Bildern des Alten Orts geblättert, Erinnerungen wurden geteilt und Geschichten über das Leben im Grätzl erzählt.



Besucher*innen hatten die Möglichkeit, ihre Lieblingsorte auf einer Karte zu markieren, während Kinder an einer Kreativstation ihre Eindrücke in farbenfrohe Kunstwerke verwandelten. Die Zeitungswerkstatt bot nicht nur Raum für persönliche Erzählungen, sondern stärkte auch das Gemeinschaftsgefühl und die Verbundenheit zwischen den Menschen im Viertel.

Claudia Reiter, Kindergartenleiterin mit Herz und offener Tür

Claudia Reiter ist über den zweiten Bildungsweg im pädagogischen Bereich gelandet, denn eigentlich spürte sie schon während ihrer Schulzeit den Wunsch danach, Pädagogin zu werden. Seit den frühen 90ern arbeitet sie nun in diesem Feld und hat über die Zeit viele berührende und lustige Erlebnisse gesammelt: **„Einmal hat mich ein Kind gefragt, ob ich in der Puppenecke wohne“**, schmunzelt sie. Die Leitung des Kindergartens hat sie nun seit stolzen 13 Jahren inne. Dabei ist es ihr wichtig, Offenheit zu vermitteln: **„Bei mir ist die Tür immer offen. Ich liebe es, wenn ich die Kinder am Gang reden höre. Es ist ein wunderschöner Beruf.“**

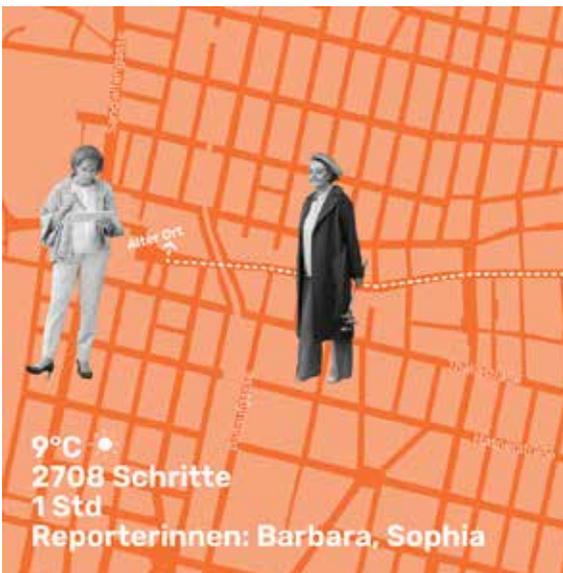
Über die Jahre hat Frau Reiter beobachtet, wie sich die Rolle der Eltern gewandelt hat. Heute dreht sich vieles um die kognitive Förderung. Mit drei können manche Kinder schon alle Dinosaurier und Planeten aufzählen. Die Kindergarten-Leiterin und ihr Team legen das Hauptaugenmerk verstärkt auf das Emotionale, die „Herzensbildung“. Passend dazu lautet das diesjährige Jahresthema „Wohlbefinden“. Das hilft auch in einem multikulturellen Kindergarten wie dem im alten Ortskern: Wenn Sprachbarrieren auftreten, können Gefühle oft mehr ausdrücken als Worte – dann übernehmen Mimik, Gestik und die Körperhaltung den Job des Übersetzens.

Frau Reiter selbst kommt auch aus Ottakring und begleitet manche Familien schon seit mehreren Generationen. **„Wenn man dann so sieht, dass aus diesen kleinen Wesen erwachsene Leute werden, die dann selbst wieder mit ihren Kindern kommen, fühlt man sich ein bisschen alt, aber es ist trotzdem ein schönes Gefühl.“**

Mit der Verantwortung für rund 100 Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren hat sie also alle Hände voll zu tun – und das mit Erfolg! Der Kindergarten ist bei Familien aus dem Einzugsgebiet ebenso beliebt wie bei Fachpersonal und viele junge Menschen wollen ihr Praktikum hier absolvieren. **„Es spricht sich halt rum, dass wir engagiert arbeiten und mit Herz dabei sind.“**



**„Bei mir ist die
Türe immer
offen. Ich liebe
es, wenn ich die
Kinder am Gang
reden höre. Es
ist ein wunder-
schöner Beruf.“**



Frau Reiter kennt manche Eltern schon seit deren eigenen Kindergartenzeit in der Ottakringer Straße 202.

Julia Haring und die kleinen Stadtplaner*innen

Wenn es um Stadtplanung geht, denken wir meist an Architekt*innen, Raumplanung und Stadtverwaltungen. Doch was, wenn wir die Perspektive wechseln und die jüngsten Stadtbewohner*innen zu Wort kommen lassen? **„Die Kinder denken sehr viel mit, überlegen sich viel“**, erzählt Julia Haring, Elementarpädagogin in Ottakring. Sie erinnert sich an einen Ausflug im Sommer, bei dem sie mit der Gruppe zu einem kühlen Waldspielplatz fuhren. Das Zurückkommen in den Kindergarten im Alten Ort war ein Schock - ein weit über 30 Grad aufgeheizter Beton empfing sie am Platz. Sie hörte, wie die Kinder von sich aus eine Diskussion starteten: **„Schon hatten sie Pläne für ein schattigeres Grätzl, mit Bäumen, Sonnensegeln und einem Bach, in den man die Füße halten kann.“**

Daraus ergab sich auch gleich ein neues Projekt: „Ich beobachte, was die Kinder interessiert, und nehme das dann auf. Die Kinder wurden gefragt, wie sie den Vorplatz gestalten würden. Sie wünschten sich eine Schiffschaukel am Platz, die sie als Attraktion vom Ottakringer Kirtag kennen. Hundertwasser ist auch ein Thema, das Kinder anspricht. Das haben viele Kinder übernommen in ihren Zeichnungen: buntere Hausfassaden und begrünte Balkone und Dächer,“ erzählt Frau Haring. **„Es entstand sogar eine Diskussion über Parkplätze! Während einige für mehr Grünflächen plädierten, meinten andere, weniger Parkplätze seien unpraktisch.“** Und es blieb nicht nur bei Gesprächen. Mit Kreativität und Tatendrang gestalteten die Kinder ein 3D-Modell ihres idealen Platzes. Aus Pappkartons, Brio-Eisenbahn und Miniaturbäumen entstand ein wandelbarer Prototyp. Dass dabei die „10er Marie“ und das Jugendzentrum auch ihren Platz fanden, zeigt, wie vertraut die Kinder mit ihrer Umgebung sind.

„Für mich war das Spannendste, dass die Kinder Diskussionen führten, die, wenn es um Gestaltung des öffentlichen Raums geht, auch bei Erwachsenen eine wichtige Rolle spielen“, staunt die Pädagogin. Wenn das nicht nach Stadtplanung im Miniformat klingt!



„Die Kinder denken sehr viel mit, überlegen sich viel.“



Julia Haring war sich schon früh sicher, dass sie Elementarpädagogin werden möchte. Sie übt ihren Beruf mit großer Leidenschaft aus und liebt es, die Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten.

Marie, die vielseitige Frau hinter dem Lenkrad

Marie wuchs in Oberösterreich auf, in einem Dorf, in dem jeder alles über jeden wusste. Diese Nähe empfand sie oft als einengend. Der Umzug ins Student*innenheim markierte den Beginn eines Lebens, in dem sie regelmäßig den Wohnort wechselte. Seit 15 Jahren lebt sie in Wien, in einer Stadt, die ihr die ersehnte Anonymität bietet.

Seit zwei Jahren arbeitet Marie als Busfahrerin. Zuvor hatte sie Lehramt für Deutsch und Französisch studiert und unterrichtet. Doch ihre Begeisterung für große Fahrzeuge führte sie zu den Wiener Linien. Sie fährt 12 Linien, darunter den 10A, 48A und 57A. Als Frau in einem männerdominierten Beruf musste sie sich Respekt hart erarbeiten und sich gegen Vorurteile und sexistische Kommentare behaupten.

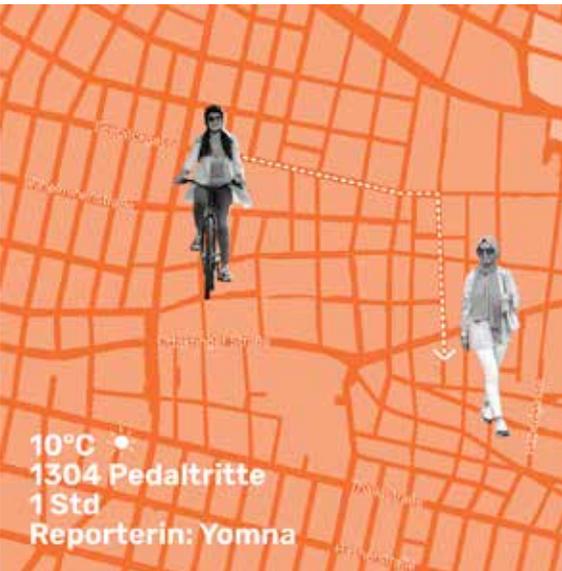
Ihr Alltag ist von wechselnden Arbeitszeiten geprägt – manche Tage beginnen bereits um vier Uhr morgens. Die frühen Stunden sind für sie besonders. Leere Straßen und Sonnenaufgänge offenbaren ihr eine ganz andere Seite der Stadt. Während ihrer Fahrten lauscht sie Gesprächen, die sie oft zum Nachdenken anregen. Besonders prägend sind Momente, in denen Eltern mit ihren Kindern sprechen. Doch auch schwierige Situationen gehören dazu, wie etwa rassistische Kommentare, die sie miterlebt hat.

Neben ihrer Arbeit hat Marie das Kollektiv Momo mitgegründet, einen Verein für feministische Kulturveranstaltungen – meist Tanz und Theater. **„Mit Momo wollen wir einen Raum schaffen, wo Menschen reden können. Dann sieht man die Gedanken klarer und kann darüber mit anderen reflektieren“**, erzählt Marie.

Durch ihre Arbeit hat Marie die Wege Wiens genau kennengelernt, was ihr ein tiefes Gefühl der Sicherheit gibt, auch wenn sie außerhalb ihrer Arbeit mit dem Fahrrad oder dem Auto unterwegs ist. **„Wenn ich durch die Straßen fahre, habe ich das Gefühl, die Stadt gehört mir“**, sagt sie.



„Wenn ich durch die Straßen fahre, habe ich das Gefühl, die Stadt gehört mir.“



Marie erlebt Wien auf eine einzigartige Weise. Auf ihren täglichen Wegen beobachtet die Busfahrerin, wie sich die Stadt verändert – neue Radwege entstehen, Baustellen kommen und gehen.

Frau Weihs, die weltoffene Seniorin, die in Ottakring ihre (zweite) Heimat fand

Wir treffen Frau Weihs in einem Senior*innenheim in Ottakring. Sie erzählt uns, dass sie in Floridsdorf aufwuchs und später mit ihrem Mann in den 10. Bezirk zog. Ihre Verbindung zu Ottakring besteht aber schon lange, da einer ihrer Brüder eine Schlosserei neben der „10er Marie“ besaß. **„Da mein Kinderwunsch unerfüllt blieb, verbrachte ich viel Zeit mit meinen Nefen in Ottakring, um die Familie zu entlasten. Dadurch ist Ottakring meine zweite Heimat geworden.“**

Sie findet, dass sich Floridsdorf, Favoriten und Ottakring im Wandel ähneln. Floridsdorf war früher fast ländlich: **„Wir haben uns schön gemacht und sind in die Stadt gefahren!“** Ottakring war eher heruntergekommen und die Thaliastraße hat sich stark verändert. **„Schöne Geschäfte sterben aus, die Älteren gehen in Pension und die Kinder übernehmen sie nicht.“**

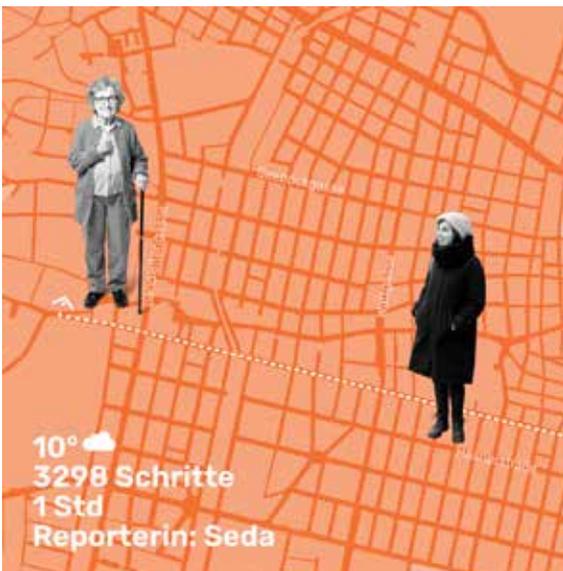
In ihrer Jugend fasste Frau Weihs den mutigen Entschluss für 15 Monate nach Amerika zu gehen und in einem Motel zu arbeiten, obwohl sie aufgrund der russischen Besatzung nur wenig Englisch konnte. **„Mit Händen, Füßen und ein paar Wörtern habe ich Zimmer vermietet.“**

Seit 2020 lebt Frau Weihs mit ihrem Lebensgefährten im Senior*innenheim. **„Unser Gang im vierten Stock ist wie eine Familie. Wenn jemand krank ist oder auf Urlaub fährt, fällt es uns sofort auf. Hier freut man sich aufeinander.“** Das Paar hat zwei nebeneinanderliegende Zimmer, die sie gemeinsam nutzen. **„So ergibt sich eine Wohnung“**, sagt Frau Weihs und weiter: **„Im Alter ist alles ein Problem, wenn man allein wohnt. Hier ist es viel leichter. Ich habe Hilfe, wenn etwas passiert. Ein Knopfdruck genügt, und jemand kommt sofort. Viele ziehen zu spät in ein Seniorenheim. Besser ist es, rechtzeitig zu übersiedeln, wenn man noch alles selbst einrichten kann.“**

Frau Weihs organisiert einmal pro Woche eine „Klassik-Stunde“ in ihrem Wohnzimmer. Sie spielt Operausschnitte ab und erklärt den Inhalt, damit die Teilnehmer*innen die Musik besser verstehen. Bis zu 15 Personen nehmen regelmäßig teil.



„Viele ziehen zu spät in ein Seniorenheim. Besser ist es, rechtzeitig zu übersiedeln, wenn man noch alles selbst einrichten kann.“



Frau Weihs war dem Grätzl schon lange verbunden, obwohl sie in anderen Bezirken gewohnt hat. Seit vier Jahren lebt sie mit ihrem Partner in einem Senior*innenheim in Ottakring, wo sie sich sehr wohl fühlt.

Frau Machacek, die engagierte Teamleiterin im Pensionist*innenheim

Im Interview mit Frau Machacek, Teamleitung im Pensionist*innenwohnhaus Liebhartstal, offenbart sich eine Welt voller Herausforderungen und erfüllender Momente. Die Diplomsozialarbeiterin möchte das gesellschaftliche Bild alter Menschen hinterfragen und verändern. **„Altsein bedeutet nicht, dass ich weniger Respekt oder Achtung verdiene oder einer Randgruppe angehöre“**, erklärt sie. Diese Differenzierung ist ihr wichtig, da ältere Menschen in der Gesellschaft oft nicht den Respekt erhalten, den sie verdienen. Daher setzt sich Frau Machacek dafür ein, alte Menschen als Personen mit einzigartigen Fähigkeiten, Erfahrungen und Interessen zu sehen, die gleichermaßen bereichern und teilhaben können. Dass diese in vielen Fällen dennoch gesellschaftlich isoliert werden, berührt sie tief.

Sie erklärt, dass dieses Bild angesichts der demografischen Entwicklung nicht haltbar ist. Bis 2050 sollen laut Statistik Austria 28 % der Bevölkerung über 65 Jahre alt sein. Die steigende Zahl älterer Menschen erfordert ein neues Miteinander. Hier sieht Frau Machacek ihre Aufgabe: **„Ich möchte dazu beitragen, dass alte Menschen ernst genommen werden und eine Stimme bekommen.“** Was man von hochbetagten Menschen lernen könne? **„Zufriedener sind jene, die das Älterwerden annehmen, auch wenn alltägliche Aufgaben länger dauern. Was für sie zählt, ist das, was sie noch können!“**

Ein zentraler Aspekt ihrer Arbeit ist die Förderung der Autonomie. Kreative Angebote – wie ein Workshop mit den Wiener Symphonikern – geben den Bewohner*innen die Möglichkeit, aktiv am Leben teilzuhaben. Es geht darum zuzuhören, mitzuspielen, mitzuklatschen, mitzusingen. Einfach eine sinnstiftende Zeit zu verbringen. Frau Machaceks Vision für die Zukunft liegt in generationsübergreifenden Aktivitäten, bei denen alle voneinander lernen und profitieren. Als wichtige Voraussetzung sieht Frau Machacek hier die Vernetzung im Grätzl, um Nachbarschaftshilfe auf Basis von Verständnis, Toleranz und Mitgefühl zu fördern.



„Ich möchte dazu beitragen, dass alte Menschen ernst genommen werden und eine Stimme bekommen.“



Frau Machacek wünscht sich generationsübergreifende Projekte, die durch Vernetzung im Grätzl ermöglicht werden.

IMPRESSUM

MEDIENINHABER UND HERAUSGEBER

Technische Stadterneuerung (MA 25)
Maria-Restituta-Platz 1, 1200 Wien

KONZEPT UND REDAKTION

Gebietsbetreuung Stadterneuerung
für die Bezirke 7, 8, 9, 16, 17, 18

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH

Barbara Jeitler, Lena Witzany

GESTALTUNG

Irene Grabherr, Seda Uydas Öztürk

BILDRECHTE

© GB*, freepik, Skalgubbar, mrcutout

DRUCK

Printpool

Wien, Februar 2025

Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung (GB*) ist eine Service-Einrichtung der Stadt Wien. Wir bieten Information und Beratung zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur, der Stadterneuerung, des Gemeinwesens und des Zusammenlebens in der Stadt. Wir sind im Auftrag der Technischen Stadterneuerung, Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen, Vizebürgermeisterin Kathrin Gaál, tätig.

